

MEMORANDUM aus Anlass der Fachtagung „Die Entwicklung unserer psychischen Gesundheit – Vom Jetzt aus unsere Zukunft gestalten“ am 11. Mai 2023 in Klagenfurt veranstaltet von pro mente Austria und pro mente kärnten

Im Rahmen der Fachtagung „Die Entwicklung unserer psychischen Gesundheit – Vom Jetzt aus unsere Zukunft gestalten“ am 11. Mai 2023 in Klagenfurt diskutierten Dominique de Marné, PD. Dr. Günter Klug, Mag. Edwin Ladinser, Prof. Dr. Michael Musalek, Prof. Stefan Priebe und Prof. Dr. Ingmar Steinhart über die fachliche Entwicklung inklusive Forschungsnotwendigkeiten der Sozialpsychiatrie und den prekären Fachkräftemangel. Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst.

Die **fachliche Entwicklung der Sozialpsychiatrie, eigentlich besser von Initiativen zur Stärkung und Wiedererlangung psychischer Gesundheit und Teilhabe (Mental Health Initiativen)** ist nach übereinstimmender Meinung der DiskutantIn/ der Diskutanten nur im Zusammenhang mit und in Relation zu der gesellschaftlichen Entwicklung zu sehen. Von gesellschaftlichen Visionen sind Ziele für die Versorgung ableitbar.

Es versteht sich von selbst, dass betreffend die festzulegenden Ziele den Betroffenen/ Erfahrungsexperten entscheidende Mitsprache und Gestaltung zusteht. Allgemeiner Konsens besteht darin, dass es immer um die Behandlung respektive Unterstützung der von Krankheit Bedrohten respektive Kranken geht und nicht um Krankheiten im engeren Sinn. Bei den Zielen der Behandlung ist speziell auf die Lebensqualität zu achten.

Es sei vermerkt, dass nach wie vor sozialpsychiatrische Forderungen aus der Vergangenheit nicht ausreichend umgesetzt sind.

Aus all dem ergibt sich, dass die Sozialpsychiatrie respektive Mental Health Bewegung politischer werden muss.

Aus dem Gesagten sind die **Erkenntnisziele für (angewandte) Forschung** ableitbar.

Forschung soll für die Versorgungspraxis bedeutungsrelevante Themen aufnehmen und stärker als aktuell auf das persönliche Erleben und Befinden fokussieren. Das persönliche Erleben und Befinden sollte vermehrt Forschungsthema sein. Die Forschung sollte negative Aspekte von Kontextfaktoren auf die psychische Gesundheit als Thema aufgreifen und die Entwicklung und den lebensgeschichtlichen Duktus mitthematisieren. Wo immer dies möglich ist, sollte ein dialogischer Ansatz bei Planung und Umsetzung von Forschungsvorhaben umgesetzt werden. Verstärkt sollten forensische Themen aufgegriffen werden sowie die Probleme von Menschen mit schweren kognitiven Einschränkungen, kombiniert mit psychischen Problemen. Keinesfalls sollte die Forschung „curiosity driven“ erfolgen.

Dabei sollte die Information an die Politik und die Umsetzung der Forschungsergebnisse (Implementation) in der Praxis immer mitbedacht werden.

Zu der **aktuellen Problematik des Fachkräftemangels** in der Sozialpsychiatrie/ bei Mental Health Initiativen besteht unter den Diskutanten Übereinstimmung, dass dieser ein schwieriges und schwer zu behebendes Problem darstellt, das sehr wahrscheinlich nur langfristig einer Lösung zugeführt werden kann.

Es ist hier an allen Stellschrauben zu drehen, von der vermehrten Zulassung zum Studium, über nationale Bindung danach für die Versorgungswirksamkeit, vermehrte fachspezifische Ausbildung, Erhaltung der Nutzungsfähigkeit der Angebote auch für ökonomisch schwache Gruppen, bis hin zur Attraktivierung der aktuellen Arbeitssituationen.

Trotz aller Anstrengungen zur Personalgewinnung wird es perspektivisch nicht möglich sein, alle Angebote in der bisherigen Form weiter zu betreiben. Neben Effizienzsteigerungen im Detail muss daher gemeinsam mit Peers eine Transformation des gesamten Psychiatrischen Versorgungsangebotes zu einer „(Personal-) Ressourcen schonenden Struktur“ zeitnah begonnen werden. Nur so kann in 5-10 Jahren weiterhin eine flächendeckende Angebotsstruktur garantiert werden.

Darüber hinaus ist der effizienten Leistungserbringung ein hoher Stellenwert einzuräumen.

Es ist kritisch zu hinterfragen, auf welche Themen die Sozialpsychiatrie/ Mental Health Bewegung sich konzentrieren muss. Gerade Versorgungssektoren übergreifende Diskussionen zwischen extra und intramuralem Versorgungssegmenten würden hier Fortschritte ermöglichen.

Auch geht es um die vermehrte Nutzung von Ressourcen von ErfahrungsexpertInnen/ Peers und sozialer Ressourcen im Allgemeinen (Familie; Community...). Es versteht sich von selbst, dass der mobilen Betreuung hier eine besondere Bedeutung zukommt.

Nicht vergessen werden darf, dass die Verhältnisprävention in allen ihren Aspekten stärker konzeptualisiert werden müsste.

Zweifellos würde die Flexibilisierung der Rollen von Berufsgruppen im Bereich Sozialpsychiatrie/Mental Health Initiativen Verbesserungen bringen. Leider steht dem oft die Standespolitik entgegen.

Selbstverständlich müsste sich jeder Arbeitgeber um Arbeitsplatzqualität kümmern und dass sein Betrieb auch als familienfreundlich anerkannt wird.

Was nun die Attraktivierung des Berufes selbst anlangt, so sollte das spezifisch Positive an der Arbeit im sozialpsychiatrischen/ Mental Health Umfeld und besonders auch beim Arbeiten mit Menschen, die eine psychische Belastung oder Erkrankung erleben, hervorgehoben werden. Das anwesende Publikum bestätigt, dass sie diese Kontakte und Erlebnisse in ihrem Arbeitsalltag positiv erleben. Daher lautet die Aufgabe, diese positive Haltung stärker nach außen zu kommunizieren, um eine positive Haltung aufzubauen. Der Einsatz von „role models“ bietet sich dafür an, um freudvolles Arbeiten zu vermitteln. Die Möglichkeiten des Helfens sollten kommuniziert werden und nicht nur die Beschränkungen im Alltag. Die Beschäftigung mit den persönlichen Ressourcen sollte in den Vordergrund gerückt werden. Optimismus tut Not.

G. Spiel

G. Klug

23 Mai 2023

Wien